

Ökologische Umkehr

Die Überschwemmungen des vergangenen Sommers in Deutschland, Österreich und Tschechien lassen kaum mehr einen Zweifel daran zu, daß die von Menschen zu verantwortende Klimaveränderung auch für unsere Breitengrade katastrophale Auswirkungen hat. Doch unverhältnismäßig schlimmer wirkt sich die Störung des globalen Klimasystems auf die Entwicklungsländer aus: Die Armen sind am wenigsten vor deren Folgen geschützt und haben kaum Handlungsalternativen.

Auf dem Weltgipfel für nachhaltige Entwicklung, wo vom 26. August bis zum 4. September 2002 in Johannesburg um weltweit verbindliche ökologische und soziale Rahmenbedingungen gerungen wurde, war man sich weitgehend einig, daß die vorherrschenden Muster von Produktion und Konsum die Hauptursache für Klimaveränderung und Umweltzerstörung sind. Ebenso bestand Einigkeit darüber, daß das herrschende Wirtschaftsmodell mit seiner skrupellosen Ausbeutung der natürlichen Ressourcen nicht zukunftsfähig ist. Trotzdem blieben die greifbaren Ergebnisse dieser bis jetzt größten Weltversammlung enttäuschend. Hauptgrund dafür war, daß vor allem seitens der USA dem freien Handel und den wirtschaftlichen Interessen der großen Konzerne alle ökologischen und sozialen Belange untergeordnet wurden.

Allerdings wurde auch deutlich, daß ausschließlich technische Lösungsansätze zu kurz greifen; ebenso notwendig sind ein grundlegender Bewußtseins- und Wertewandel sowie ein darauf aufbauendes neues Verständnis von Lebens- und Umweltqualität. Diese ethische Dimension wurde in dem in Johannesburg verabschiedeten Aktionsprogramm zum ersten Mal ausdrücklich in einem solchen Dokument artikuliert: „Wir erkennen die Bedeutung der Ethik für die nachhaltige Entwicklung an, und deswegen betonen wir die Notwendigkeit, ethische Aspekte in der Umsetzung der Agenda 21 zu berücksichtigen.“

Ein dauerhaft umweltgerechter Lebensstil muß sich an dem ethischen Leitkriterium messen, ob er ohne Schaden für die ganze Erde von allen Menschen übernommen werden könnte. Grundlegende Wertorientierungen sind die Anerkennung des Eigenwerts aller Geschöpfe und die unbedingte Würde des Menschen. Ökologische Verantwortung muß auch zukünftige Generationen berücksichtigen.

In diesem Zusammenhang erkannte Klaus Töpfer, der Direktor des Umweltprogramms der Vereinten Nationen, ausdrücklich die Bedeutung der Religionen zur Bewältigung der ökologischen Krise an: „Es gibt wahrscheinlich unter den großen Religionen keine, die nicht eine klare ethische Verpflichtung der Menschen im Umgang mit den Ressourcen der Natur und im Dienst und in der Hilfe für den Nächsten kennt. Isoliert vom Bewußtsein der spirituellen Werte ist es sehr schwierig, Nachhaltigkeit überhaupt durchzusetzen.“

Umweltschädigungen kennen keine nationalen und auch keine konfessionellen Grenzen. Angesichts ihrer globalen Dimension muß die ökologische Frage auch im Dialog zwischen den Religionen einen zentralen Stellenwert einnehmen. Bereichernd können dabei besonders die weisheitlichen Traditionen der indigenen Völker mit ihrer besonderen Ehrfurcht vor der Natur und ihrer ganzheitlichen, harmonischen Beziehung mit der Schöpfung sein. Die asketischen Traditionen in den Religionen enthalten die Möglichkeit, freiwilliges Maßhalten positiv zu begründen. Im ökumenischen Prozeß mit seiner Trias von Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung ist die ökologische Frage schon seit längerem ein zentraler Faktor.

Die grundlegende Bedeutung der Ethik zur Lösung der Probleme nachhaltiger Entwicklung unterstrich auch Erzbischof Renato R. Martino, der Leiter der vatikanischen Delegation beim Weltgipfel in Johannesburg: „Viele dieser Probleme sind moralischer und ethischer Natur, die einen tiefgreifenden Wandel in den für die moderne Gesellschaft typischen Konsum- und Produktionsmustern verlangen, besonders in den Industrieländern.“ Für solch grundlegende Änderungen sowohl des individuellen Verhaltens als auch der kollektiven Lebensweise kennt die biblische Sprache das Wort „Umkehr“. So erinnerte Martino an den Aufruf Papst Johannes Pauls II. zu einer „ökologischen Umkehr“.

Ein wichtiger Beitrag des Christentums für eine ökologische Umkehr wäre eine neue Schöpfungstheologie, welche die Bedrohung der natürlichen Lebensgrundlagen als zentrale Herausforderung aufgreift. Eine solche Theologie muß darauf aufbauen, daß Seelenheil und Schöpfungsheil nicht voneinander zu trennen sind (Carl Amery). Sie muß die ökologische Bewahrung und Erhaltung der Umwelt als eine zutiefst biblische und christliche Aufgabe entfalten. Die Bibel enthält zwar keine Rezepte zur Lösung ökologischer Probleme, wohl aber Hinweise auf entscheidende Grundhaltungen, die wir in unserem Bewußtsein und unserem Verhalten ausbilden müssen. Die Schöpfung ist uns anvertraut als Geschenk Gottes, das es zu schützen und zu bewahren gilt. Wir sind nur Verwalter unserer gemeinsamen Welt.

Die Kirchen dürfen sich dabei nicht darauf beschränken, allgemeine Prinzipien zu verkünden, sondern sie müssen auch konkrete Handlungsperspektiven aufzeigen. Dabei kann angeknüpft werden an bereits bestehende Initiativen für kirchliche Energiesparprojekte, Richtlinien zum energieeffizienten Bauen und Förderprogramme zur Nutzung erneuerbarer Energieträger. Derzeit wird ein deutschlandweites ökumenisches Projekt zum „Kirchlichen Umweltmanagement“ durchgeführt. Die Kirchen sollten auch ihre Möglichkeiten ausschöpfen, die Macht der Konsumenten politisch wirksam werden zu lassen und etwa Produkte von Firmen, die gegen ökologische Leitlinien verstoßen, boykottieren. Diese Ansätze gilt es in die Breite kirchlicher Aktivitäten und Einrichtungen und auch gesamtgesellschaftlich zu übertragen.

Martin Maier SJ